

Helga de la Motte-Haber

Mensch²

Ein audiovisuelles Environment von Hanns Joosten und Robert Jacobsen

Ende der 1960er Jahre tauchte ein neues Wort auf, das noch heute in der Diskussion ist: Theatralität. Es war als Kritik an der Entwicklung der Kunst gedacht, aber es wurde bald positiv verwendet: Theatralität meint:

1. die unübersehbar gewordene Grenzbeschreibung zwischen den Künsten
2. eine Erweiterung des Kunstbegriffs im Hinblick auf den Betrachter/Hörer. Viele Künstler konzentrierten sich nicht mehr nur allein auf das Kunstobjekt bzw. -ereignis, sondern sie besannen sich auf die Umstände, auch auf die Präsenz eines Rezipienten. Kunst wird seit langem begriffen als eine Bedingung in einer Gesamtsituation, die an einem Ort in einer Zeit zusammen mit dem Betrachter/Hörer spielt.

Ein theatrales audiovisuelles Environment konzipierten Hanns Joosten und Robert Jacobsen, ein Fotograf und ein Klangkünstler, für das Foyer des Freiburger Opernhauses. 52 Fotos choreographieren durch ihre Gruppierung den Raum und veranlassen uns, länger irgendwo hinzuschauen, als wir es sonst bei vier Ecken tun. Da ein Auge, dort ein Auge! Zugleich werden unsere Ohren überrascht mit etwas, das viel spannender ist als das Geplauder unserer Begleitperson.

Die Fotos zeigen Gesten und Merkmale der Mitwirkenden dieses Theaters (Schauspieler, Tänzer, Sänger, Musiker); sie lassen gesampelt akustisch deren Stimmen, Sprache und Klänge hören. Kleine Lautsprecher verbergen sich hinter den Bildern.

Joosten hat für den Akteur in einem aufwendigen Arbeitsprozeß das persönlichste Charakteristikum zu finden versucht, eine einmalige Ausdrucksform – die zugleich ein herausragendes Detail ist – im Scheinwerferlicht festgehalten. Es sind Spuren von Ausdruckszeichen. Nur wenige regelrechte Portraits sind zu sehen, die im Unterschied zum üblichen abgenutzten Portrait uns nicht weismachen

wollen, ein Abwesender sei (wie ein Politiker auf einem Wahlplakat) verfügbar gebannt und präsent.

Durch die Zusammenstellung – Rhythmen von Gesicht, Auge, Hand, Bein – evoziert Joosten beim Betrachter einen wandernden Blick, eine Kommunikation der Bilder untereinander. Die fragmentierten Ausdruckszeichen sollen vom Betrachter zu einem neuen Bildtheater zusammengesetzt werden. Den Darstellern wird als Darstellern damit alle Ehre angetan. Im Unterschied zum Vis à Vis der Bühne hat der Betrachter im Wandern mehr Anteil an der narrativen Konstruktion. Auf jeden Fall bestimmt er Dauern und Tempo in diesem Bildtheater. Er kann im Zwischenraum der Bilder sogar ein bißchen in seiner eigenen Gedankenwelt versinken. Dann wird ihn aber ein Foto ironisch mahnen: »Ich höre das Gras wachsen«.

Zwanzig CDs hat Robert Jacobsen als Ausgangsmaterial gesampelt. Auch hier stammen Sprache und Klänge von den Akteuren des Freiburger Theaters: Freie Assoziationen, geflügelte Worte und kleine Jokes. Es gehört zu den Überzeugungen von Jacobsen – im Unterschied zu Puristen –, daß Kunst Vergnügen hervorrufen soll. Durch Pausen, vier bis acht Sekunden, manchmal sechzehn Sekunden, werden die drei Ebenen des Foyers zu einer zeitlich-rhythmischen Struktur akustisch verwoben. Es gibt einen optimalen Hörplatz: im ersten Stock, Mitte, wo eine räumliche Klangwanderung erlebt werden kann.



Die akustischen Ereignisse wirken aber auch so, als ob sie überraschend auftreten würden. Das kann jenes nicht planbare Gefühl hervorrufen, das wir Freude nennen. Zugleich entsteht das irritierende Gefühl, daß die Ausdrucksgesten sich unmittelbar an den Rezipienten wenden. Durch Sprache und Klang ragen die Fotos regelrecht in den Raum zwischen die Besucher hinein: »Hier bin ich, sehen Sie mich«. In der Tat entsteht Theatralisierung im eingangs erwähnten Sinn: in einer Gesamtsituation, die an einem Ort in einer Zeit zusammen mit dem Betrachter/Hörer spielt.

Das entstehende Szenario folgt einer Art Traumlogik. Es ist visuell und akustisch konkret und wirkt unreal. Es ist narrativ, ohne der traditionellen zielgerichteten Logik des Erzählens zu folgen. Fünf verschiedene Sprachen sprechen die Bilder. Auch Klang/Gesang/Orchester stiften semantische Bedeutung. Jacobsen/Joosten spielen mit der Dialektik des Nahe-Greifbaren und des Fernen-Nichtfaßlichen. Jacobsen komponierte ein Stück, das wie das traditionelle Musiktheater – nur bereichert um einen spiralförmigen Rundumlauf – mit einer Psst-Silentium-Ouvertüre einsetzt, sein Geschehen entfaltet (kanonartig geführte Singstimmen) und dann mit einem vom Blech getragenen Fortissimo lauthals schließt.

Es gibt eine Partitur, Teilaspekte (Bildkombinationen) sind partiturmäßig gegliedert. Die Großgliederung im Sechzehn-Sekundentakt angelegt. Das wirkt verständlich nahe und doch entzieht sich das Ganze. Denn anders als beim Vis à Vis einer Bühne können wir das Ganze nie überblicken, auch nicht vom besten Hörplatz, wo es von hinten tönt. Wir stehen ja mitten drin in einer sich dadurch verrätselnden Struktur.

Die Fotos von Joosten ihrerseits zeigen uns konkrete Details wie in fokussierter Nahsicht und doch zeigen sie sie so, als würden wir durch ein Teleskop auf einen Stern schauen.

Joosten meinte, durch die Größe wecken die Fotos den Eindruck von Nähe, aber doch aus der Perspektive eines Turms.

In der Dialektik von Nähe und Ferne, zwischen real und imaginär Wirkendem entfaltet diese audiovisuelle Installation einen auratischen Charakter. Für den Besucher sind sehr verschiedene Rollen möglich, nicht zuletzt die des Entdeckers immer neuer Zusammenhänge: »Kommen Sie wieder«.

Die theatralisierte Installation wird bis September 2003 zu erleben sein. ■

Fotos: Hanns Joosten

